

Mindelheimer



Ausstellung
Kunstvolle
Masken Seite 31

Schultheater
Gymnasiasten bekommen
großen Beifall Seite 35

In Partylaune
Fasching im Unterallgäu
► Bilder bei uns im Netz

Eishockey
Erfolgreiche Schüler
in Türkheim Seite 34



MITTWOCH, 19. FEBRUAR 2014 NR. 41

www.mindelheimer-zeitung.de

29

Stolpersteine gegen das Vergessen

Judenverfolgung Mindelheim will auf dem Marienplatz der Familie Liebschütz gedenken

VON JOHANN STOLL

Mindelheim Die Kreisstadt Mindelheim macht einen weiteren Schritt in der Aufarbeitung der Verbrechen der Nazizeit. Der Jugend-, Kultur- und Sozialausschuss hat einstimmig beschlossen, mit sogenannten „Stolpersteinen“ an die Eheleute Fanni und Jakob Liebschütz zu erinnern, die im KZ den Tod fanden. Neben diesen zwei Stolpersteinen soll es auf Anregung von Peter Schmid (SPD) einen dritten für die namenlosen Opfer des Nationalsozialismus geben.

Seit 1994 gibt es eine Erinnerungstafel für die Familie Liebschütz an der Gruftkapelle. Jetzt will sich die Stadt an noch zentralere Stelle zu ihrer Vergangenheit bekennen. Die drei Stolpersteine sollen auf dem Marienplatz eingelassen werden in unmittelbarer Nähe zum letzten freiwilligen Wohnort der Familie Liebschütz.

Rund 42 500 Steine in 15 europäischen Ländern

Kulturamtsleiter Christian Schedler erläuterte vor den Stadträten, „Stolpersteine“ seien ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, der in der Nähe von Köln lebt. Mit diesen Gedenktafeln soll an das Schicksal jener Menschen erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden.

Die Stolpersteine sind laut Schedler kubische Betonsteine mit einer Kantenlänge von 96 mal 96 Millimetern und 100 Millimetern Höhe. Auf der Oberseite wird eine individuell beschriftete Messingplatte angebracht. Diese Gedenksteine werden vor den letzten Wohnhäusern der NS-Opfer niveaugleich in das Pflaster des Gehwegs eingebracht.

Mittlerweile finden sich rund

42 500 Steine nicht nur in Deutschland, sondern in 15 weiteren europäischen Ländern. Der Künstler sagte einmal, man stolpere nicht und falle hin, „man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen“.

Das Projekt ist hoch angesehen. 2012 erhielt es den Marion-Dönhoff-Förderpreis für internationale Verständigung. Auch über den Erich-Kästner-Preis durfte sich Künstler Demnig bereits freuen. Avi Primor würdigte das Projekt mit den Worten: Die Stolpersteine seien „das Gegenteil von Verdrängung. Sie liegen zu unseren Füßen, vor unseren Augen und zwingen uns zum Hinschauen“.

Die kurzen Texte auf den Steinen beginnen meist mit den Worten „Hier wohnte ...“, gefolgt vom Namen des Opfers und dem Geburtsjahr. Häufig sind auch das Deportationsjahr und der Todesort vermerkt. Die Stolpersteine gehören der Stadt und kosten je Stück 120 Euro. In Schwaben gibt es Stolpersteine in Nördlingen und in Kempten.

Nach Informationen des Kulturamtsleiters kommt der Künstler immer in die Stadt, in der ein Stolperstein verlegt wird. Die Stadt will nun den Kontakt zu Demnig aufnehmen.

In der Aussprache fragte Stadtrat Peter Schmid, ob es in Mindelheim nicht noch mehr betroffene Familien gebe. Dazu sagte der anwesende Lokalhistoriker Berndt Linker, in der Stadt hätten ein paar jüdische Tier- und Pferdehändler gelebt, aber keinen eingetragenen Wohnsitz gehabt. Aus München sei außerdem eine Ehefrau mit zwei Kindern einquartiert worden. Anita Ried (Freie) sagte, ihre Großmutter sei im Haushalt der Familie Liebschütz beschäftigt gewesen. „Das waren ganz angenehme Menschen“, versicherte sie. **►Kommentar**



Diese Gedenktafel an der Mindelheimer Gruftkapelle erinnert schon jetzt an die jüdische Familie Liebschütz. Nun sollen noch „Stolpersteine“ vor ihrem letzten Wohnhaus am Marienplatz hinzukommen. Archivfoto: Stoll



Wo der Biber Burgen und Dämme baut, verändert sich die Landschaft. Die Erlen bei Markt Wald (oben links) haben es zum Beispielspiel nicht überlebt und auch bei Kirch-Siebnach (rechts) gehen die Tiere emsig ihrem Nag-Werk nach. Fotos: baus

Biber haben Grund zum Bibbern

Umwelt Seit einem Jahr ist der Abschuss auf bestimmten Flächen erlaubt. 120 Tiere wurden seither erlegt. Das wirkt sich auf die Schadensbilanz aus

VON SANDRA BAUMBERGER

Unterallgäu Unter den Sohlen der Gummistiefel schmatzt der Matsch. Wildschweinklauen haben sich darin abgeformt, doch nicht das Schwarzwild ist für die Sauerei verantwortlich, sondern ein ähnlich umstrittenes Wildtier: Der Biber hat hier in der Schmutter bei Kirch-Siebnach mehrere Dämme aufgeschichtet und so ein etwa 70 Quadratmeter großes Waldstück geflutet. Bis vor zwei Tagen stand das Wasser hier noch deutlich höher. Doch seit dem letzten Besuch von Biberberater Arnold Tschunko aus Türkheim hat jemand große Löcher in die Wälle aus übereinandergeschichteten Ästen gerissen.

Neben dem zerstörten Damm sind Schuhabdrücke zu sehen. Würde man denjenigen finden, der sie hinterlassen hat, drohte ihm eine hohe Strafe. Möglich wären eine Geldbuße von bis zu 50 000 Euro oder auch eine Haftstrafe von bis zu fünf Jahren. Dazu müsste man den Täter aber erst einmal finden – und das ist fast so unmöglich, wie den Biber daran zu hindern, den Damm schon in der nächsten Nacht wieder aufzubauen.

Es sei denn, das streng geschützte Tier wäre zum Abschuss freigegeben. Das Unterallgäu ist einer von zwei bayerischen Landkreisen, in denen es seit Oktober 2012 die „Allgemeinverfügung für den Abfang und den Abschuss von Bibbern“ gibt. Auf 34 eng begrenzten Flächen in 22 Gemeinden dürfen die Tiere zwischen dem 1. September und dem 15. März ohne die sonst erforderliche Ausnahmeerlaubnis gefangen und getötet werden. Freilich nicht von jedem, sondern nur von Personen, die die Untere Naturschutzbehörde am Landratsamt dazu bestellt hat. Die haben seit 2012 insgesamt

120 Biber „aus der Natur genommen“, was nichts anderes heißt als „erlegt“. Denn auch die Biber, die in eine Lebendfalle tappen, werden längst nicht mehr andernorts ausgewildert oder an Zoos verkauft, sondern erschossen. Das dunkelrote Fleisch darf sich dann der Schütze schmecken lassen oder es weiterverpacken. Handel ist zum Schutz der Tiere verboten. Ob der nach wie vor nötig ist, ist umstritten. Während Naturschützer bejahen, tendieren viele, die unter der regen Bautätigkeit und ihren Folgen zu leiden haben, eher zum Nein.

Auch Arnold Tschunko, der seit acht Jahren ehrenamtlich als einer von drei Unterallgäuer Biberberatern tätig ist, ist zwiespalten. Rund zehnmal im Monat fährt er hinaus, um bei akuten Problemen zu helfen und um zu kontrollieren, ob die vorgeschlagenen Maßnahmen greifen. Die Intelligenz und der Fleiß der Tiere ringen ihm einerseits eine gewisse Bewunderung ab, die man beim Blick auf Dämme, Burgen und eine beinahe surreale Wasserlandschaft durchaus teilen kann. Zudem sei der Biber ja auch nicht besonders „zweifelhaft“ oder gar aggressiv.

Auf der anderen Seite kann er aber auch den Ärger derjenigen verstehen, die der tierische Architekt teuer zu stehen kommt. „Am besten wär's, der Biber würde da bleiben, wo er niemanden stört“, findet Tschunko. Im vergangenen Jahr scheinen die Tiere diesen Wunsch ansatzweise beherzigt zu haben: Die Summe der gemeldeten Schäden sank von 19 400 Euro im Jahr 2012 auf 5 400 Euro im vergangenen Jahr. Ob das nun daran liegt, dass es aufgrund der Allgemeinverfügung weniger Biber gibt oder schlicht daran, dass viele ihre Schäden nicht mehr melden, ist nicht zu beantworten. Fests steht nur, dass dem Biber in vielen Fällen gar nicht so leicht beizukommen ist. Gartenbesitzer können ihre Hecke mit einem Zaun zum angrenzenden Bachlauf hin schützen und die Stämme ihrer Bäume einen Meter hoch mit Drahtgitter umwickeln. „Dann ist das Problem erledigt – endgültig“, so Tschunko. Für Bäume mit glatter Rinde gibt es außerdem eine Paste, die dem Biber mit ihrem hohen Quarzanteil die Lust am Nagen vergällen soll. Doch für große Flächen taugen diese Maßnahmen nur bedingt. Auch die Scheuchen, die ein Waldbesitzer an der Schmutter aufgestellt hat, scheinen nicht besonders wirkungsvoll zu sein: In Sichtweite hat der Biber mehrere Bäumchen gefällt. „Wir probieren, Lösungen zu finden“, sagt Tschunko und stapft durch den Matsch zum Auto zurück.

Eigentlich ganz niedlich und doch ziemlich umstritten: Der Biber richtet beträchtliche Schäden an. Foto: dpa



Kommentar

VON JOHANN STOLL

► johann.stoll@mindelheimer-zeitung.de

Eine Stadt bekennt sich

Im November vor 76 Jahren brannten Synagogen in Deutschland. Es war der Beginn der systematischen Vernichtung der Juden durch die Nationalsozialisten. Millionen von Kindern, Frauen und Männern sollten am Ende den Tod in Gaskammern finden.

Auch Mindelheimer haben Schuld auf sich geladen. Das ist unstrittig. Es gab einzelne Täter und viele Mitläufer. Fanni und Jakob Liebschütz mussten ihr Geschäft aufgeben und fanden im KZ den Tod. Ihren Sohn Werner brachten Verwandte über die Schweiz nach Amerika. Dort schrieb er später ein Buch über sein Leben, das der Förderkreis Mindelheimer Museen unter dem Titel „Werner Liebschütz – meine Kindheitsjahre in Mindelheim“ herausbrachte.

In Mindelheim wie in vielen anderen Orten auch hat es lange gedauert, bis sich die Menschen dieser Vergangenheit gestellt haben. 1994 wurde eine Gedenktafel für die Familie Liebschütz an der Gruftkapelle angebracht. Ingrid Friedrich von der SPD hatte damals nicht locker gelassen.

Jetzt macht die Stadt einen weiteren Schritt, die Familie Liebschütz zu ehren. Auf dem Marienplatz in Nähe ihres letzten Wohnortes, den sie freiwillig gewählt hatte, wird es drei besondere Gedenksteine geben. Stolpersteine heißen diese Betonsteine, die in den Boden eingelassen werden und eine Messingplatte mit den Daten der Opfer erhalten. Es war äußerst erfreulich am Montag zu erleben, wie sich der gesamte Jugend-, Kultur- und Sozialausschuss der Stadt für diese Form des Gedenkens ausgesprochen hat. Bürgermeister Stephan Winter machte sich für den Marienplatz als Standort stark, weil dort die Aufmerksamkeit am größten ist.

Das ist alles sehr erfreulich. Gespannt sein darf man jetzt auf das Buch von Berndt Linker, das im März erscheinen soll. Er erzählt die Geschichte Mindelheims im 20. Jahrhundert. Das Kapitel „Drittes Reich“ dürfte besondere Brisanz haben.

Polizeireport

MINDELHEIM

Geld aus geparktem Bus gestohlen

Unbekannte Diebe haben aus einem abgestellten Bus rund 60 Euro in bar gestohlen. Laut Polizei verschafften sie sich wahrscheinlich mit einem Nachschlüssel Zugang zum Bus, der im westlichen Gewerbegebiet von Mindelheim abgestellt war. (ulf)

Kontakt

MZ Mindelheimer Zeitung
Maximilianstraße 14
87719 Mindelheim
Gärtnerweg 7
86825 Bad Wörishofen

Lokalredaktion von 8-18 Uhr:
Telefon Mindelheim: 082 61/99 13 20
Telefax Mindelheim: 082 61/99 13 27
Telefon Bad Wörishofen: 082 47/35 03 20
Telefax Bad Wörishofen: 082 47/35 03 26
E-Mail: redaktion@mindelheimer-zeitung.de
www.facebook.de/mindelheimerzeitung

Anzeigenannahme:
Telefon Mindelheim: 082 61/99 13 10
Telefax Mindelheim: 082 61/99 13 28
Telefon Bad Wörishofen: 082 47/35 03 10
Telefax Bad Wörishofen: 082 47/35 03 25
E-Mail: anzeigen@mindelheimer-zeitung.de